

Predigtgedanken – 4. Adventssonntag – 18. Dezember 2022

Jes 7,10-14 | Ps 24,1-6 | Röm 1,1-7 | Mt 1,18-24

Der Traum ein Leben

Von Franz Grillparzer stammt das Schauspiel „Der Traum ein Leben“. Rustan will kurz vor seiner Hochzeit zu einer Abenteuerreise aufbrechen. In der Nacht hat er einen Traum: Er dient einem König, der von einer Schlange angegriffen wird. Rustan verfehlt mit seinem Speer die Schlange, während ein plötzlich auftauchender Fremder, der aber wieder verschwindet, das Tier erlegt. Doch Rustan gibt sich als Retter des Königs aus, woraufhin dieser ihm aus Dank die Hand seiner Tochter verspricht und ihm seinen Dolch schenkt. Doch dann taucht der Fremde auf und will für seine Tat belohnt werden. Aus Not bringt Rustan den Unbekannten mit dem Dolch um. Doch wird bald die Leiche des Fremden mit dem Dolch des Königs gefunden. Der Verdacht fällt auf den König, der aber Rustan beschuldigt. Rustan sieht keinen Ausweg mehr und stürzt sich in seiner Verzweiflung von der Brücke, auf der er den Mord begangen hat, in den Tod.



In diesem Augenblick erwacht er aus dem Traum, nimmt die nächtliche Mahnung ernst und entscheidet sich, seine Verlobte zu heiraten und mit ihr in der Heimat zu leben. Durch den Traum ist er zur Erkenntnis gelangt, dass ein ruhiges und ehrliches Leben einem abenteuerlichen mit seinen Gefahren und Versuchungen vorzuziehen ist.

Der Traum in der Bibel

„Träume sind Schäume“ – sagt man leicht. Ganz anders urteilen Mythen, Märchen bis hin zur modernen Psychologie. Auch in der Bibel wird träumenden Frauen und Männern durch diese Nachterfahrungen Impuls für das Tagesgeschehen gegeben.

Jakob gewinnt auf der Flucht vor seinem Zwillingenbruder im Traum die Gewissheit, dass Gott mit ihm ist. Am Morgen versöhnt er sich mit Esau.

Josef, der Sohn Jakobs, deutet in Ägypten die Träume Pharaos und wendet dadurch sein Migrantenschicksal zu Ansehen und Macht.

Auch Daniel versteht sich „auch auf Visionen und Träume aller Art“ (Dan 1) und rettet auf diese Weise sein Leben.

Doch lassen sich Traumbotschaften nicht erzwingen. König Saul erhält keine Antwort von Gott, „weder durch Träume noch durch Losorakel, noch durch Propheten“ (1Sam 28). Mehr Glück hat Salomon. Seine Traumbitte um „ein hörendes Herz“ wird erfüllt, sodass er „das Gute vom Bösen

unterscheiden“ kann (1Kön 3). Viel später hat Paulus an der Küste Kleinasiens „in der Nacht eine Vision“, nach Mazedonien zu kommen (Apg 16), und bricht im Dienst des Evangeliums buchstäblich zu neuen Ufern auf.

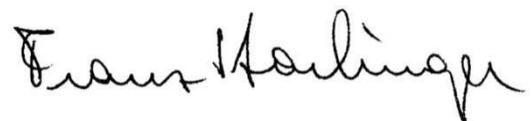
Und Josef, der Verlobte Marias, bleibt nach dem Engeltraum trotz offener Fragen bei seinen Hochzeitsplänen. Welchen realen Hintergrund die biblischen Traumereignisse auch haben mögen – sie werden immer auch als ein Teil der unbegrenzten Möglichkeiten gedeutet, durch die Gott sich dem Menschen mitteilt. Stets unter dem prophetischen Vorbehalt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jes5 5,8).

Der Mensch denkt und Gott lenkt

Die Unschärfe des Traums ist eine Parallele zur Unverfügbarkeit Gottes. So schnell wie das Traum- bild verweht, so augenblickhaft sind manchmal Gottes Spuren im Leben. Wie Träume nach einer Deutung verlangen, so will Gottes Wille gesucht und gefunden werden. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Josef und Maria hätten sich niemals träumen lassen, was sich um ihren Sohn Jesus herum alles abspielen sollte – von der Krippe bis zum Kreuz.

Dabei hat Gottes Kalender eine ganz besondere Einteilung. Vor ihm sind „tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist“ (Ps 90,4). Er lässt uns ausrichten, dass wir „weder den Tag noch die Stunde“ kennen (Mt2 5,13), in der er unser Leben berühren will.

Selbst Mose darf nicht das Angesicht Gottes, sondern lediglich seinen „Rücken“ sehen (Ex 33,23). Nur „von hinten“ gleichsam, indirekt, erst in der reflektierenden Schau treten Gottes Spuren im Leben zutage. Unerlässlich ist deshalb auch eine „Geduld mit Gott“, damit wir nicht wie Gottesleugner und Glaubenseiferer gleichermaßen „zu schnell fertig sind mit dem Geheimnis, das wir Gott nennen“ (Halik).

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Halik". The script is cursive and fluid, with a prominent initial 'F' and 'H'.